



IX Community Response/Lesbische Subkultur

Einleitung

Die Forschung zu häuslicher Gewalt zeigt, dass das ein gut funktionierendes Interventionsnetzwerk von großer Bedeutung für die Beendigung von Gewalt ist (Gondolf 2002:199). Eine enge Kooperation von Einrichtungen, die mit Tätern arbeiten mit Interventionsnetzwerken erhöht den Schutz des Opfers deutlich und verringert das Risiko eines erneuten Angriffs und einer zunehmenden Schwere der Gewalt. Auch beraubt der Wandel gesellschaftlicher Werte die Täter ihres gesellschaftlichen Rückhalts und der moralischen Unterstützung für ihre Misshandlungen. Nach Gondolf sollte daher ein Schwerpunkt auf die Entwicklung eines umfassenden Interventions- und Präventionsnetzes gelegt werden und weniger auf die Entwicklung neuer Beratungsansätze und Erneuerungen.

In diesem Kapitel wird daher die Verknüpfung von Interventionssystemen, der lesbischen Subkultur und gesellschaftlichen Werten näher beleuchtet.

Das Schweigen über gewalttätige Partnerschaften in der lesbischen Community

Lesbische Partnerschaften sind zugleich in die Gesellschaft im Allgemeinen und in eine Subkultur eingebettet, in der subkulturelle Normen und Werte entstehen und vermittelt werden. Für die Entwicklung von spezifischen Täterinnenprogrammen für lesbische Frauen und für die Implementierung von Interventionsnetzwerken ist es notwendig, lesbische Lebensweisen und die lesbische Community näher zu beleuchten.

Häusliche Gewalt ist ein Phänomen mit dem in der lesbisch-schwulen Subkultur nicht offen und offensiv umgegangen wird. Die überwiegende Mehrheit lesbischer Opfer und lesbischer Täterinnen sucht in ihrem Freund/innenkreis Unterstützung, wo der Übergriff in der Regel keine weitere Öffentlichkeit erfährt. Das Schweigen in der lesbischen Community lässt vermuten, dass eine gewaltfreie Partnerschaft keinen gemeinsamen subkulturellen Wert darstellt. Stattdessen wird mit gewalttätigen Vorfällen in der Subkultur derart umgegangen, dass die

beteiligten Frauen ausgeschlossen werden und ihre „Privatangelegenheiten“ außerhalb der Räume der Community klären mögen. In der kollektiven Selbstwahrnehmung der lesbischen Subkultur ist der Mythos tief verankert, dass das Öffentlichmachen von häuslicher Gewalt Vorurteile gegenüber Homosexuellen bestärken könnte (vgl. Kap. 9.1.1).

Eine weiterer Grund, warum gewalttätige Partnerschaften nur sehr selten thematisiert werden, kann in der Definition häuslicher Gewalt gefunden werden: Nach Hageman-White (2006:8) wird häusliche Gewalt in den meisten europäischen Ländern definiert als „physische, psychische und sexuelle Gewalt von Männern an Frauen“. Diese Definition verschließt sich der Gewalt in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und trägt so zur Unsichtbarkeit des Problems innerhalb der lesbischen Community bei. Auch trägt sie dazu bei, die lesbische Subkultur an sich auszugrenzen. Das wiederum kann lesbische Täterinnen in ihrer Wahrnehmung bestärken, rechtens zu handeln.

Angst vor Stigmatisierung

Nach internationaler Forschung hat die überwiegende Mehrheit lesbischer Frauen verschiedene Formen von Diskriminierung) und/oder Gewalt aufgrund ihrer psychosexuellen Identität erlebt (Stein-Hilbers 1999, Eurobarometer on Discrimination 2006). Diskriminierung ist Ausdruck von Marginalisierung. Folglich nimmt sich die lesbische Subkultur als gesellschaftliche Minderheit wahr, die von Ausgrenzung betroffen ist. Diese kollektive Selbstwahrnehmung kann die Angst lesbischer Frauen, dass sie noch mehr Diskriminierung erfahren könnten, wenn sie mit dem Phänomen der häuslichen Gewalt offen umgingen, erklären. Offen über Gewalt in der Partnerschaft zu reden könnte das Vorurteil befördern, dass Lesben per se gewalttätig oder gar kriminell seien. Auch kann die Angst, dass das Thema zum Zwecke einer lesbenfeindlichen und homophoben „Propaganda“ missbraucht werden könnte, dazu beigetragen haben, das Problem der häuslichen Gewalt so lange zu verschweigen.

Auswirkungen des Schweigens auf gewalttätige lesbische Partnerschaften

Die allgemeine Definition häuslicher Gewalt als Gewalt von Männern an Frauen und das Schweigen der lesbischen Subkultur tragen dazu bei, Gewalt in lesbischen Beziehungen zu tabuisieren. Dieses Tabu hat einen starken Einfluss auf lesbische Beziehungen und gewalttätige Dynamiken. Die Opfer suchen nur sehr selten Unterstützung in Beratungsseinrichtungen, erstatten nur sehr selten Anzeige und versuchen trotz allem immer noch ihre lesbische Partnerin und Täterin zu schützen. Sie möchten nicht dazu beitragen, ihre Partnerinnen einem ho-

mophoben System „auszuliefern“. Folglich werden gewalttätige Partnerschaften als „Privatangelegenheit“ betrachtet, die weder einer Einmischung noch einer Diskussion bedürfen. Diese kollektive Strategie des Umgangs mit Gewalt ist für das Opfer fatal und bestärkt die Täterin.

Normalisierung von Gewalt

Demzufolge hat eine „Normalisierung der Gewalt“ innerhalb der lesbischen Community stattgefunden: Missbrauch und Gewalt werden als normale Aspekte lesbischen Lebens erachtet. Die Grenze zwischen einem „normalen“ akzeptierten und einem missbräuchlichen/gewalttätigen Verhalten verwischen. Lesbische Opfer sind in ihrer Wahrnehmung verunsichert ob sie ‚Gewalt‘ erfahren haben und suchen sich keine Unterstützung; auch wissen sie nicht, ob ihre Erfahrung hinreichend ‚schwerwiegend‘ ist, um als ‚Gewalt‘ oder ‚Misshandlung‘ bezeichnet zu werden. Da zudem niemand einschreitet, verharren lesbische Täterinnen in dem Glauben, dass ihr gewalttätiges Verhalten akzeptiert wird. Häufig ist es jedoch so, dass der Freund/innenkreis, der ja die erste Anlaufstelle ist, sich überfordert fühlt und nicht weiß, was er tun soll.

Aber ohne eine Rückmeldung, die sich gegen die Gewalt positioniert, wird obendrein dem Opfer gespiegelt, dass das gewalttätige Verhalten allgemein akzeptiert wird. Das kann dazu beitragen, dass das Opfer in seiner Wahrnehmung bestärkt wird, selbst ‚Schuld‘ an der Gewalt zu sein. Da missbräuchliches und gewalttätiges Verhalten offenbar ein akzeptierter Bestandteil lesbischen Lebens ist, ist es für das Opfer um so schwieriger, wahrzunehmen, dass es sich in einer gewalttätigen Beziehung befindet; das Opfer kann diese Erfahrung als ‚Schicksal‘ ansehen oder aber glaubt, dass es das wegen seines Lesbischseins verdient hat.

Gewalt in lesbischen Beziehungen kann nicht betrachtet werden ohne die Auswirkungen von Diskriminierung und Ausgrenzung auf lesbische Partnerschaften einzubeziehen. Wenn man folglich deren Auswirkungen auf lesbische Beziehungen analysiert, kann häusliche Gewalt als Fortschreibung von Diskriminierung betrachtet werden. Das Risiko einer „sekundären Opferwerdung“ hält Opfer und Täterinnen davon ab, sich die notwendige Unterstützung zu suchen. Das wiederum trägt zu einer kollektiven und individuellen Verarbeitungsstrategie bei, Gewalt zu normalisieren.

Schweigen bestärkt das Verhalten der Täterin

So lange niemand das Verhalten der Täterin in Frage stellt, hat sie keinen Grund, ihre Gewaltausübung zu beenden und ihr Verhalten zu ändern. Wie bei jeder anderen kriminellen Handlung auch, fühlen sich Täter/innen in ihrem Verhalten bestärkt, wenn Zeugen und Zeuginnen nicht eingreifen. Daher unterstützt Schweigen, d.h. die Gewalt nicht zu benennen, die Wahrnehmung der Täterin und kann ihr sogar vermitteln, dass ihre Werte vom Umfeld mit getragen werden.

Wenn jedoch in der lesbischen Subkultur eingeschritten wird, ist das oftmals eher Ausdruck von Hilflosigkeit und nicht von sorgfältigen Erwägungen: Gelegentlich werden gewalttätige Frauen einfach des Ortes verwiesen oder aus Gruppen ausgeschlossen. Das Problem scheint gelöst, wenn erst einmal die gewalttätige Frau ausgeschlossen ist. Aber tatsächlich ist das nicht der Fall. Gewalttätige Frauen können sich dann sogar als Opfer betrachten, weil ihre Art zu denken und ihre Sichtweise auf die Welt nicht hinterfragt werden.

Community Handlungen sollten daher auf sorgfältigen Erwägungen und Diskussionen beruhen und in gemeinsamen Aktionen münden.

Modell der guten Praxis: Community Aktion der lesbischen Community Wien, Österreich

In 1997 haben sich die Mitfrauen der lesbischen Beratungseinrichtung Wien dazu entschlossen, das Schweigen über Gewalt unter Lesben zu brechen. Erste Diskussionen fanden innerhalb der Gruppe statt, später wurden noch lesbische Frauen aus anderen Einrichtungen in Wien eingeladen.

Keine hat das Phänomen der Gewalt unter Lesben und in lesbischen Partnerschaften geleugnet. Aber zuerst mussten Bedenken bezüglich lesbenfeindlicher Reaktionen, missbräuchliche Nutzung und eigene Widerstände das Phänomen aufzugreifen, diskutiert werden um schließlich eine Reihe von Workshops und Diskussionen zu organisieren. Von Dezember 1998 bis April 1999 wurden mehr als 20 Veranstaltungen durchgeführt. An verschiedenen Orten der lesbischen Subkultur wurden Diskussionen, Vorträge und Workshops organisiert und ein Fragebogen wurde erarbeitet und verteilt. Die Veranstalterinnen hatten ein breites Spektrum

an Angeboten, von Fachvorträgen über lesbische Täterinnen bis hin zu geschlossenen Gruppen zur Erfahrung von sexueller Gewalt in lesbischen Beziehungen, von Diskussionen über den patriarchalen Einfluss auf lesbische Partnerschaften bis hin zu einem Workshop über die schmale Grenze zwischen Tratsch, sozialem Ausschluss und Mobbing in der lesbischen Community. Es war nicht überraschend, dass viel mehr Frauen lieber einem Vortrag lauschten als an einem Gruppengespräch teilzunehmen, in dem sie über ihre eigenen Erfahrungen sprechen konnten.

Die Teilnehmerinnen waren einhellig der Meinung, dass es wichtig war, das Thema Gewalt unter Lesben aufzugreifen. Aber auch in Wien ist die Community klein und die Angst vor zuviel Öffentlichkeit hat es schließlich doch erschwert, persönliche Erfahrungen auszutauschen.

In der Folge haben die Veranstalterinnen die Entstehung dieses Projekts und die Inhalte der Workshops in einem Buch veröffentlicht: [“Entscheidend einschneidend: Mit Gewalt unter Frauen in lesbischen und feministischen Zusammenhängen umgehen”](#) Ebner Michi et al. (Hginnen), Wien: Milena Verlag, 2001



Literature:

Gondolf, Edward W. (2002): Batterer Intervention Systems – Issues, Outcomes, and Recommendations. Thousand Oaks, London, Sage Publication.

Hagemann-White, Carol (2006): Combating violence against women – Stocktaking study on the measures and actions taken in Council of Europe member States. <http://www.coe.int/equality/>